

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

April 1990
Nr. 484



De Nedderdütsche Bühne „Waterkant“ fiert Geburtsdag

Na 56 Jahren kaamt all de annern plattdütschen Bühnen von den Nedderdütschen Bühnenbund Ende Mai maal wedder in Bremerhaven tohoop. De Grund: een von jehr ollsten Maaten ward daar 70 Jahr oolt.

Op den Kalenner stunn dat Jahr 1920, un dat weer Maimaand. Daar keem eenes goden Daags de Bremerhabener Schoolmester Heinrich Rahmeyer in Leh bi den Zigarrenhändler Willy Reitmann in'n Laden, eener von siene Mackers in den al 1905 von den Lehrerheider Schoolmester Fritz Husmann gründten Plattdütschen Vereen „Waterkant“. De beiden worrn sik gau enig: Ok hier an de Unterweser – in Leh, Bremerhaven un Geestemünn – muß dat 'n plattdütsche Speeldeel geben!

Al 'n paar Daag later seten abends de Lüüd von den „Waterkant“-Vorstand in Geestbuernhuus in Speckenbüttel tohoop. Binnen weer dat so warm in de Döns; daar kunn 'n gaar nich recht togangkamen. Aber naher buten in de Laube achtern Huus, daar harrn se bold beslaten: Rahmeyer schull dat eerste Stück instudeern.

De nee Speelbaas soch sik 'n lustigen Eenakter ut. Froenslüüd to'n Speelen kunn he woll noog opdrievon; man Mannslüüd weern raar. Fritz Husmann muß as so'n olen Invaliden noch sülsen mit inspringen. Mit 'n Wiehnachtsmannbaart ut Watte, de veel to lang weer un ok nich recht hollen wull, stunn he 'n paar Wochen later mit de annern Speler bi de allereerste Opföhrung in Friedrich Freudenthal sien „Inbräker“ op'n Flett in'n Geestbuernhuus. Willy Reitmann maak ok al mit. Veel sehen kunnen de Tokiekers ja nich bi de olen Ölfunzeln; denn elektrisch Licht geef dat daar in'n Geesthuus noch nich. Un dat Publikum gnurr ok 'n beten, wiel 'n daarto midden vor de Bühn so'n scheve Margarinekist for de Toseggersch henstellt harr.

Den annern Sommer gung't al beter. Daar harrn sik bi Rahmeyer 'n paar nee'e Maaten mell't, so Frida Brandt un Guddel Mäth. De Zuflörkassen stunn nu an de Siet. Un von de Stratenbahn harr 'n sik twee Blenden pump't un daar den Karidlampen rindaan. So kunnen de Lüüd achtern doch beter kieken, as „Geporg Meter“ in „De Isenbahn op Fehmann“ sien Rull runnerspelen de. Bloots de Buernhuusvadder, Dr. Jan Bohls, dibber: „Kinner, oppassen mit de olen Karidlampen; anners brennt us noch dat ganze Huus af!“ Man, dat gung allens goot!

Dat Geesthuus weer aber bold to lütt. Un so marschier Rahmeyer mit sien Speeldeel al 1922 in't Schützen-gaarn, dat Börgerhuus achtern Lehrer Bahnhof. Daar keem 1924 ok mit Karl Krickeberg sien Komödi „Anner Lüüd Kinner“ to 'n eersten Maal ok 'n abendfüllen Stück rut. In dat sülbe Jahr duken ok de Namen von Wilhelm Knäuper, de denn över 50 Jahr vele Rullen speelt hett, un Meta Friedrichs (Saalfeldt), vondaag dat ollste Mitglied bi de „Waterkant“, op den Programmzeddel von Heinrich Behnken sien lütten Eenakter „De erste Gast“ op.

Al 1929 harr Ernst Heimann dat Leit von Heinrich Rahmeyer bi de

„Waterkant“-Speeldeel övernahmen, un de lütte Deern Erika Grundmann (Press) droff to'n eersten Maal mitspielen. Mit Ernst Hillann kummt 1931 an de Spitz. He sorg daarfor, dat sik 1933 de Speeldeel selbstännig maak un nu Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ heten dee.

As de Westgrupp von den groten Nedderdütschen Bühnenbund 1934 in Bremerhaven tohoopkeem, broch man Adolf Wenck sien Schauspiel „Ut de Aart slagen“ rut. Un de Stadttheater-Intendant Gustav Deharde stüer sülft de Proben von Hans Ehrke sien Komödi „Narrenspegel“. Man harr to de Tiet in de dartiger Jahren vele Erfolge, sonnerlich mit Stücken von August Hinrichs, Friedrich Lange, Heinrich Behnken, Jep Nissen Andersen un Karl Bunke. Alleen fiefuntwintig Maal weer Bunje sien „Etappenhaas“ brocht, mit Adolf Heitmann as Landsturmman Hein Lammers, de dat fuustdick achter de Ohren harr un as Smuttje mit siene Kameraden den Lütt Matten alleen verputzte un den Herrn Oberst daarfor mit 'n Kattenbraden ansmeern dee. – Faken föhr de „Waterkant“ daarnaals ok op't Land, bit na Dorum, Otterndorp, Hemmoor Bremervör, Gnarreborg un Bevers. Man so'n Saal op'n Dorpen harr mänigmaal siene Nucken: Maal weern de Breder von den Bühnenfootbollen so möer, dat 'n meist bang vor'n Dörbrenken ween muß. Un 'n anner Maal kunn 'n achter de Bühn bloots mit 'n op-



„Opa ward verköfft“, 1967: Wilhelm Knäuper und Fritz Straßburg

spannten Regenschirm verkehren, wiel dat daar bi Regenweer ganz asig dörlecken dee. Beter weer dat al, dat regen nich. Denn weer doch in Beers (Bederkesa) in't Brunnenholt op de Freilichtbühn speelt.

1940 trock de Stadttheater-Intendant Dr. Hans Press de „Waterkant“ ganz mit in't Stadttheater, un siet de Tiet hebbt bloots noch Berufsregisseu-

re de Mehrakters bi de „Waterkant“ instudeert, neben Dr. Press to'n Bispel Hans Elwenspoek, Goswin Hoffmann, Günther Günthermann, Leo Masuth, Thomas Bayer, Kurt Müller-Reitzner un Otto Walter Flach.

Eerst as in Krieg dat Theater utbommt weer, kunn 1944 for annerthalf Jahr nich speelt warrn. Doch 1946 gung dat wedder los mit Bunje sien Lustspiel „Spektakel in Kleihörn“ un Boßdorf sien Komödi „Kramer Kray“. Adolf Heitmann nehm nu dat Leit; un de Amerikaners geben daar Verlöf to, dat de mehrsten von de olen Maaten wedder mitmaken kunnen, toerst in dat Behölp-Stadttheater in'n Lehrer Börgerhuus. Aber al in'n Sommer 1947 trock de Bühn um un speel von nu an över twintig Jahr meist bloots noch in de Aula von de Theodor-Sturm-School. 1948 geef dat daar 'n Opföhrungsrekord mit August Hinrichs sien Buernkomödi „Wenn de Hahn kreih“ un 1949 'ne Uropföhrung mit August Lahn sien Lustspiel „Peper unner'n Steert“.

Na den Dood von Adolf Heitmann keem 1951 dat ollste Bühnenmitglied Willy Reitmann for veerteihn Jahr an de Spitze von den Vorstand, de 1965 for negen Jahr von Willi Rickmann aflöst worrn is.

Siet 1957 is de „Waterkant“ jeden Sommer ok wedder an ehren Geburtsort, in't Geestbuernhuus in Speckenbüttel, togang un bringt daar Heerdabende op'n Flett. Mit den Speelstüermann Heinrich E. Hansen ward daar denn plattdütsche Eenakter vorstellt, bit 1989 weern dat 47 Stück.

1967 haal Intendant Dr. Jürgen Dieter Waidelich de „Waterkant“ for een Stück in't Kleine Huus von't Stadttheater; for 'n korte Tiet gung man mit de annern Stücken daarnaals in de Aula von de Schollschool. Doch siet 1972 ward na de Heerdabenstiet in'n Sommer von Harfst bit Sommeranfang egentlich bloots noch in't Kleine Huus speelt, siet de Tiet von Intendant Walter Ruppel un den jungen „Waterkant“-Vorsitter Hans-Joachim Hinze (1974) in jede Speeltiet dree Stücken mit 22 bit 35 Vorstellungen.

Fortsetzung Seite 2



Heinrich E. Hansen und Heinz-Georg Kruse in August Hinrichs' „Wenn de Hahn kreih“, 1972

„Waterkant“

Fortsetzung von Seite 1

Wiel vele Lüüd ut Wulsdorp, Geestmünn un Bremerhaven nu faken över den langen Weg ganz bit na'n Leher Bahnhof quarken, woor von 1925 an ok af un an mit in'n Stadttheater speelt, toerst de beiden Eenakter „Cili Cohrs“ von Gorch Fock un „De Straaf“ von Alma Rogge. Faken geef dat nu aber ok Opführungen bi Seebeck an'n olen Leher Markt un in de Spiegelsäle in Geestmünn.

To den 30. Verbandsdag von den groten Allgemeinen Plattdüütschen Verband geef dat 1927 'n Festabend mit Hermann Boßdorf sien Komödi „Kramer Krey“. Un to'n 25. Jubiläum von den Plattdüütschen Vereen „Waterkant“ 1930 Ingeborg Andresen ehr eernsthafte Speel „Unse olen Dage“

To'n 100. Geburtsdag von Fritz Stavenhagen hett man sogar in't Grode Huus von't Stadttheater 'n paar Opführungen von den sien Komödi „De düütsche Michel“ mit mehr as fofftig Personen brocht.

Nu an'n Enn von de 70. Speeltiet un to'n Bühnendag hett man sik for de Festopführung Heinrich Behnen sien Komödi „Dat Düvelsbook“ utsocht.

In de söbentig Jahren siet 1920 hett de Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ binah 3500 Vorstellungen in 227 Instudeerungen geben, siet foffteihn Jahren in jede Speeltiet meist hunnert Opführungen.

Dat is'n langen Weg siet 1920. Man de Speler un Tokieker hebbt daar jümmer wedder 'n Barg Pläseer an hatt. So is dat keen Wunner, wenn 'n ganze Reeg von de soßtig „Waterkant“-Lüüd al so lang daarbi sünd. Mehr als 25 Jahr sünd dat alleen söbenteihn Frens- un Mannsmenschen, nämlich Adi un Hans Behlen, Herma Brouwer, Heinrich E. Hansen, Heinz-Georg Kruse, Kurt Lücke, Else Oldenbüttel, Erika Press, Willi Rickmann, Meta Saalfeldt, Christa un Rolf Saß, Edgar Steinhaus, Marie un Albrecht Wiemken, Gitta un Hans-Dieter Wiemken.

Mit all de annern, wo ok 'n ganzen Bulten junge Speler bi sünd, wüllt se ok in Tokunft geern wietermaken. Se wünscht sik natürlich vor allen Dingen tofredene Tokiekers un bi de „Waterkant“ alltiets goden Wind in de Seils!

Heinrich E. Hansen

Vorschau auf die 71. Spielzeit 1990/91

A. Geestbauernhaus im Freilichtmuseum Speckenbüttel

Sommerliche Herdabende als August-Hinrichs-Abende mit dem kleinen Lustspiel „Alltomaal Sünnner“ von August Hinrichs

Premiere: Juli 1990

B. Kleines Haus des Stadttheaters Bremerhaven

„Wat steiht, kost Geld“

Lustspiel von Ingo Sax

Premiere: Oktober 1990

Al vergangen Jahr keem bi de Waterkant-Bühne mit Ingo Sax sien nee Komödi „As 'n Wulk in'n Wind“ 'ne düchtige frische Bries in den Speelplan. De Hamborger Schrieversmann Sax is sülvt dree Jahr mit so'n groten Lkw dör half Europa juckelt. He weet also Bescheed, wo dat togeht bi de Käppens von de Landstraat un wo hild dat in jehr Geschäft is. Daar heet dat: „Wat steiht, kost Geld“, un just so heet sien jüngst Lustspiel.

In dat Speditionsgeschäft von Lahmann Trans Euro is jümmer wat loos: Daar loppt al meist 'n lütten Wirtschaftskrimi af, un mit Glacéhandschen ward daar nüns anfaat. So richtige Truckers as Willy un Aage Jespersen sünd mit von de Partie, aber ok Rita de Olsch un ehr quicke Tochter Kalli. Nich to vergeten de Konkurrent Hannes Diekmann un de beiden Lagerlüüd Jens un Walter. – Un wenn in so'n Lustspiel ok nix Slechtet rutsuert, so sünd de paar Lüüd, de hier ditmaal in'n Büro togang sünd, ok bloot dat, wat all Menschen sünd: Takeltüüch to'n Leefhebben. Jedenfalls meent dat Ingo Sax.

Neue geologisch-botanische Erkenntnisse im Aufbau der Geesteniederung

In der Schrift „Phytocoenologica“ Nr. 17 vom August 1989 befaßt sich Dr. Jürgen Schwaar vom Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung in Bremen mit dem Aufbau der Geesteniederung, wobei er anhand einer sich erst in den letzten Jahren durchsetzenden Untersuchungsmethode zu neuen vegetationsgeschichtlichen Erkenntnissen kommt. Noch bei der Festlegung der zu erwartenden Sackungen und Setzungen des Moores im Zuge der vor dreißig Jahren durchgeführten Melioration ging dieses Amt in dem Aufbau der Moore von der bekannten Pollenanalyse aus. Dafür ließ das damalige Kreiskulturbauamt eine größere Zahl von Tiefbohrungen ausführen. Da von den einzelnen Profilen umfangreiche Bodenproben genommen und diese bei diesem Amt sachgemäß aufbewahrt wurden, nutzte nunmehr Dr. Schwaar die Gelegenheit, diese nach der neuen „Großreste-Methode“ zu untersuchen, um zugleich auch eine historische Entstehungsbeurteilung (Syndynamik) zu entwickeln.

Dafür wurden aus dem mächtigen Torflager der Geestmündung sechs Bohrprofile (Bramel, Elmlohe, Ring-

stedter See, Altlüneberg, Sellstedt, Marschkamp) genau nach dem einzelnen Pflanzenvorkommen makro- und mikroskopisch analysiert, um daraus die in Jahrtausenden entstandene Stratifikation abzuleiten. Daraus ließen sich Vegetationsentwicklungen erkennen, wie sie tatsächlich stattgefunden haben. Bei der Pollenanalyse dagegen können sich leicht Fehler durch Verwehungen, Ein- oder Abschwemmen usw. einschleichen.

Zusammenfassend stellt Dr. Schwaar fest, daß hier die Moorbildung nicht gleichzeitig einsetzte, sondern zwischen 10 000 und 6000 v. Chr. begann. Die Moortiefen halten sich zwischen 9,25 und 6,94 m. Als älteste torfbildende Pflanzengesellschaft konnte für das Spätglazial (Späteiszeit) ein Großseggensumpf nachgewiesen werden. Später folgten Weidenbruchwälder, Schilfröhrichte, Teichschachtelhalm-Röhrichte, Schneidenriede, Kleinseggenwiesen, Gagelgebüsch und Hochmoorgesellschaften. Ursachen dieser Veränderungen war einerseits ein allmähliches Emporwachsen der Niedermoore, welches die anspruchsvollen Arten das nährstoffreiche Grundwasser nicht

mehr erreichen ließ und somit nur ein Wachstum von Hochmooren (Regenwassermooren) zuließ; andererseits kamen die Auswirkungen der Meeresspiegelschwankungen hinzu, die wechselnde Grundwasserstände auslösten und im Extremfall zu unter Niedermooren versunkenen Hochmooren führten. Weitere Ursachen der Vegetationsänderungen waren sicher Dammbauten der Biber, Elchäsungen usw.

Die Ergebnisse machen deutlich, daß die Sukzessionen vielfach anders verlaufen sind, als früher angenommen wurde. Von einem heutigen räumlichen Nebeneinander der Pflanzengesellschaft darf nicht, wie bisher oft getan, auf ihr zeitliches Nacheinander in der Vergangenheit geschlossen werden. Auf diesen Ergebnissen aufbauend, wird von ihm eine neue Niedermooresinteilung empfohlen. Zusätzlich können die gewonnenen Erkenntnisse Entscheidungshilfen für zukünftige Biotopgestaltungen im Rahmen von Naturschutzmaßnahmen liefern.

Dieser Bericht enthält Übersichtskarten, Zeichnungen und eine große Anzahl von Tabellen. Erwin Stürtz



1939: „Konzert in Dippelshagen“ von Jep Andersen mit Adolf Heitmann und Willy Reitmann

„Een Mann mit Charakter“

Volkskomödi von Wilfried Wroost

Premiere: Januar 1991

Wahrhaftig, Charakter hett he, de Bäckermeister Heinrich Hintzpeter. Man, dat is woll mehr na buten. He kummt doch dull in de Knief, as ganz unverwahrens sien Broder Fritz na lange Jahren in Amerika nu to Huus wedder opdukt. Jehr ole resolute Mudder Dora Hintzpeter hett dat Hart op'n rechten Placken un stuukt ehre beiden groten Jungens ornlich trecht. Se hett dat Leit in de Familie noch jümmer fast in de Hannen un sorgt nu daarfor, dat ehr Enkelochter Gisela nich den drögen Gesellen Karl Kröpelin heiraden mutt, as Vadder Heinrich dat so geern wüllt harr. Dat so'n richtigen Finanzbeamten as Detlev Düvel ok Brot un Koken backen kann, is natürlich wichtig for Heinrich, de to'n Sluß nich bloot sien Tochter na'n Standesamt föhrt. Nee, sülvt hett he sik wieldeß mit sien ole Selma ok wedder verdragen un heiraadt ehr to'n tweeten Maal.

„De polit'sche Buck“

Buurnkomödi von Jens Exler

Premiere: April 1991

Wenn sik twee Köters um eenen Knaken striddt, denn is dat noch nie nich goot gahn. Wenn aber twee utwussen Börgermeisters as Sibbert Struwe ut Hellewatt un Gerd Lüders ut Jünnewatt sik um so'n dwatschen Rehbeck op de Gemeendegrenz in de Wull kriegt, denn is Holland in Noot. Un wenn denn ok noch jehr beiden groten Kinner, Sibbert siene Gunna un Gerd sien Harro, de sik von Harten geern hebbt, as so'n Aart Romeo un Julia op'n Lann daarbi düchtig vertöörnt, so kann 'n sik bloot freuen, dat de beiden Börgermeistersfroens 'n kolen Kopp behollet. Helpen deit jem daarbi de ole plietsche Knecht Fröbbe. He is 'n olen Ulenspegel, de dat fuustdick achter de Ohren hett. Man he kriegt dat op'n ganz vigeliensche Tour oplet doch klaar, dat de ganze Kraam goot afloppet un dat daar keen Narrenkraam um den polit'schen Buck bi rukummt.

„Im Interesse der Sittlichkeit“

Das pfarramtliche Archiv in Bederkesa bedurfte dringend einer ordnenden Hand. Also beauftragte kürzlich der Kirchenvorstand einen von der Landeskirche autorisierten Archivar damit, die Aktenberge zu sichten und in eine übersichtliche Ordnung zu bringen. Bis in das 18. Jhdt. reichen einige Schriftstücke zurück. Zum Vorschein kamen manche Schreiben, die das Alltagsgeschehen der längst in graue Vergangenheit versunkenen Zeit veranschaulichen. So ein Brief, von dem hier berichtet werden soll. Er stammt vom 3. Januar 1891.

Damals unterstand die Schulaufsicht noch der Kirche. Vor Ort waren die Pastoren die „Local-Schulinspektoren“, ihnen vorgesetzt – zu vergleichen mit den heutigen Schulamtsdirektoren (Schulräten) – der Superintendent als „Königlicher Kreisschulinspektor“. Darüber stand dann die „Abteilung für Kirchen- und Schulwesen“ der königlichen Regierung, die für unseren Bezirk sich in Stade befand.

Also im Oktober des Jahres 1890 hatte eine Revision in der Gemeinde Flögel stattgefunden, wobei wohl festgestellt wurde, daß die Schulkinder einem sehr dringenden menschlichen Bedürfnis auf sehr schlichte Weise nachgehen mußten. Man ordnete also die Anschaffung eines „Pissoirs“ an. Nur: der Flögeler Schulvorstand lehnte solches ab. Daraufhin schrieb die „Königliche Regierung zu Stade“ an den „Königlichen Kreisschulinspektor Herrn Superintendenten Rechten Hochwürden in Lehe“:

„Der Schulvorstand von Flögeln hat es abgelehnt, das in Ihrem Berichte vom 20. Oktober v. J. als fehlend bezeichnete Pissoir herzustellen und die Ablehnung damit begründet, daß ein Pissoir in Flögeln nicht notwendig sei.“

Wir ersuchen Ew. Hochwürden, bei der nächsten Schulrevision zu Flögeln dahin mündlich auf den Schulvorstand einzuwirken, daß dieselben sich freiwillig zur Herstellung des Pissoirs im Interesse der Sittlichkeit entschließt.

Königliche Regierung, Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen.“ Unterschrift

Leider liegt kein Schriftstück mehr darüber vor, welche Ergebnisse die Auseinandersetzungen „im Interesse der Sittlichkeit“ in Flögeln brachten.

-kd

Immer auf der Hut vor dem roten Hahn

Feuergefahr vor 200 Jahren – Otterndorfs besondere Tradition in Sachen Feuerschutz

„Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht“ – so heißt es in Schillers „Glocke“, die frühere Generationen seit ihren Schultagen lebenslänglich präsent hatten. Das Urelement Feuer mit seinem großen Nutzen und seiner schrecklichen Bedrohung, das Feuer als Segen und Fluch zugleich, hat die Menschheit von Anbeginn begleitet. Wärme-, Licht- und energiespendend, war es in Haus und Hof, in der bescheidenen Hütte und der herrschaftlichen Burg unentbehrlich. Zugleich aber bedrohte es ständig, auch in Friedenszeiten, die feueranfälligen Gebäude mit ihren vielen Holzteilen, mit ihren Stroh- oder Schilfbedeckungen. Und eng bebaut waren sie ja auch meistens, die Gassen und Straßen. So kam es unvermeidlich immer wieder zu mörderischen Feuersbrünsten, die ganze Straßenzüge und Stadtteile einscherten.

Deshalb ist es auch kein Wunder, daß deutsche Städte schon im Mittelalter Feuerlöschordnungen hatten, durch die die Ortsbewohner zur Brandbekämpfung verpflichtet wurden. Zur Bildung von öffentlichen Feuerwehren im heutigen Sinne kam es aber erst ab Mitte des vorigen Jahrhunderts, wobei die freiwilligen Wehren älter sind als die Berufsfeuerwehren.

Eine so alte Stadt wie Otterndorf hat, trotz ihrer Kleinheit, selbstverständlich eine besondere Tradition in Sachen Feuerschutz. In seiner kurzen Stadtgeschichte aus dem Jahre 1900 weist Gustav von der Osten auf die engen Straßen, die kleinen Fachwerkhäuser mit ihrer leichten Bauart, die schlechten Herd- und Beleuchtungseinrichtungen hin. Feuersbrünste waren dadurch in früheren Jahrhunderten nahezu vorprogrammiert. Die leidvollen Erfahrungen mit zwei großen Stadtbränden im ersten Drittel des sechzehnten Jahrhunderts führten dazu, daß die „kleine Landstadt“ mit ihren damals reichlich 500 Einwohnern sich eine Feuerordnung zulegte,

die fortan mehrfach modifiziert wurde.

Otterndorfs Bürgermeister und Chronist H. W. Schmeelke, Freund und Korrespondenzpartner eines Johann Heinrich Voß, hat um 1800 in seiner handschriftlichen „Beschreibung der Stadt Otterndorf“ die Dinge so skizziert:

„Unter den Polizeianstalten der Stadt verdient die Feuerordnung eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Die besondere Aufsicht über die Feueranstalten ist den beiden Prätoren (Ratsherren mit Sonderfunktionen) anvertraut, welche daher Feuerherren genannt werden und die nach ihrem Gutbefinden zwei Feuerbürger zu Hilfe nehmen. Es ist eine bestimmte Ordnung gemacht, nach welcher bei jedem Hause eine gewisse Anzahl lederner oder hanfener Eimer, Feuerhaken und dergleichen gehalten werden müssen. Von Zeit zu Zeit gehen die Feuerherren mit den Feuerbürgern in der ganzen Stadt herum, um alles nachzusehen, und wo sie einen Mangel finden, für dessen Verbesserung sorgen. Wobei sie gemeinlich einen Mauermeister und Schornsteinfeger zu Hilfe nehmen. Die Stadt hat zwei Feuersprützen mit einem sogenannten Zubringer, welcher entweder an die Meme (Medem-Fluß) oder an die Stadtgräben gesetzt wird, und der durch angelegte hanfene Röhren das Wasser in die Sprützen führt. Damit auch im Winter bei hartem Frost immer Wasser zu erhalten ist, müssen sowohl in der Meme, als auch in den Stadtgräben täglich Öffnungen gemacht werden. Beim Rathaus und bei der Kirche sind öffentliche Brunnen, die auch dazu dienen, im Notfall gleich Wasser zur Hand zu haben. Die ausführliche Feuerordnung vom Jahre 1752 ist musterhaft eingerichtet, und wenn ein jeder seine Pflicht dabei beobachtet, so ist nicht leicht etwas zu besorgen. Es ist daher auch seit undenklichen Jahren kein Haus in völliger Glut gekommen, sondern immer wieder gelöscht worden.“ J. H. Voß

war damals Zeuge.

Wenn man ein vollständiges Bild erhalten möchte, ist diese in der uns doch schon etwas fernliegenden Sprache ihrer Zeit abgefaßte Beschreibung noch ein wenig zu ergänzen. So durfte niemand innerhalb der Stadt mit Büchsen schießen oder brennenden Luntten laufen. Bei brennendem Licht durfte kein Pulver verkauft werden, und im Sommer sollte jeder Bürger eine Tonne Wasser vor dem Haus stehen haben. Solche Regelungen waren einfach lebensnotwendig. Daß das alles mehr oder weniger regelmäßig und sorgfältig kontrolliert wurde, kann man einem Bericht aus dem anderweitig ereignisreichen Jahre 1848 entnehmen. Der königlich hannoversche Amtsassessor am Ort schreibt nämlich seinem Verwaltungschef, dem Amtmann: „Bei der hiesigen zweiten Beamtenwohnung (am Marktplatz) findet sich weder Löscheimer, noch Feuerhaken, was von dem inspizierenden Feuerschworen bereits mit strengem Angesichte angemerkt wurde.“ Die beiden Herren Juristen im Staatsdienst, der sich derzeit königlich nannte, werden für Abhilfe gesorgt haben. Das Haus steht noch heute ...

Übrigens lassen sich einige der genannten und früher aus zwingenden Gründen allgegenwärtigen Utensilien im Otterndorfer Kranichhaus-Museum besichtigen. Wer jetzt staunend davor steht, erhält dabei eine recht lebendige Anschauung vom Wandel der Techniken und nicht minder der Bürgerpflichten im Alltag. Bis zur Was-

serleitung und den damit verbundenen vielfach verbesserten Möglichkeiten auch für die Feuerbekämpfung war es noch ein weiter Weg. Freilich, Feuersgefahr, Feuerverhütung und -bekämpfung sind dadurch leider nicht aus der Welt gekommen und nach wie vor aktuell.

Aus der Welt gekommen sind allerdings die patrouillierenden Nachtwächter, die zu Schmeelkes Zeiten und noch lange danach „das ganze Jahr durch“ ihre Rundgänge „des Nachts“ unternahmen und dabei auch die Feuersgefahr bedachten. Hier ist inzwischen neben dem aufmerksamen Menschen, der weiterhin benötigt wird, die aufmerksame Technik getreten. Als Schmeelke seine Aufzeichnungen machte, hatte „seine“ Stadt 367 Feuerstellen – was damals in jedem Falle gleichbedeutend war mit offenem Feuer. Dies dürfte heutzutage die Ausnahme sein, aber die Zahl der Feuerstellen im übertragenen Sinne und, nicht minder gefährlich, hat sich gewiß vervielfacht, mehr noch als die Zahl der Häuser. Man braucht ja nur an die vielen Stromquellen und die Elektrogeräte zu denken – ganz zu schweigen von all den vielen benzin- oder ölgetriebenen Maschinen mit und ohne Räderfahrwerk. Unsere Feuerwehr wird sobald nicht arbeitslos werden. Allerdings hört sie nicht mehr auf Hornruf, sondern folgt der Sirene. Spritze, Schlauch und Wasserreservoir haben sich gleichfalls vergrößert.

Dr. Rudolf Lembcke

Die Lücke im ältesten Ringstedter Kirchenbuch

Das älteste Kirchenbuch der Kirchengemeinde Ringstedt beginnt im Jahre 1678 mit Eintragungen des damaligen reformierten Pastors Salmuth, der 1694 starb. Im Jahre 1695 – also im sogenannten Gnadenjahr der Witwe – finden sich noch Eintragungen von Amtshandlungen, die die Nachbarpastoren vorgenommen haben. Dann tut sich für 10 Jahre eine Lücke auf. Das Buch wird vom 7. Juli 1705 an als Lutherisches Kirchenbuch über viele Jahrzehnte weiter benutzt.

Das erste Reformierte Kirchenbuch setzt am 20. Oktober 1698 ein, als Heinrich Mahlstedt in Ringstedt als Ref. Prediger seinen Dienst begann.

Somit fehlen die Eintragungen der lutherischen Amtshandlungen von 1695–1705.

In dieser Zeit trug sich bekanntlich eine intensive Auseinandersetzung zwischen den Gemeindegliedern und dem Stader Konsistorium zu, ob die Pfarrstelle jetzt mit lutherischen Pastoren besetzt werden solle oder ob wieder ein Ref. Pastor von der Gemeinde berufen werden dürfe*. 1701 brannte das alte, jetzt vom Lutherischen Pastoren bewohnte Pfarrhaus ab.

Die merkwürdige Lücke in dem ältesten Kirchenbuch, die für die Familienforschung recht unangenehm ist, kann meines Erachtens aus den irregulären Umständen jener Jahre folgendermaßen erklärt werden:

Das älteste Kirchenbuch wurde infolge der Auseinandersetzungen um die konfessionelle Prägung der Ringstedter Pfarrstelle bei der Übergabe des kirchlichen Inventars nicht dem neuen lutherischen Pastor Jakob Golstorf übergeben, sondern möglicherweise von einem der beiden Juraten Martin Joost oder Claus von Soosten sozusagen als Pfand einbehalten. Diese Juraten und viele andere Gemeindeglieder wollten sich damals mit der konfessionellen Änderung nicht abfinden und haben vielleicht aus Trotz gegen die aus ihrer Sicht ungerechte Maßnahme der staatskirchli-

chen Behörde das von dem letzten reformierten Pastoren geführte Buch nicht herausgegeben.

Der lutherische Prediger Golstorf und nach ihm Overbeck haben dann sicher pflichtgemäß Aufzeichnungen über ihre Amtshandlungen gemacht, die sie aber nicht ins älteste Kirchenbuch eintragen konnten, da dieses ihnen verweigert wurde. Vielleicht haben sie provisorische Listen geführt, diese dürften aber beim Brand des lutherischen Pfarrhauses am 20. Juni 1701 mit den übrigen Akten vernichtet worden sein.

Merkwürdig ist allerdings, daß für die Ref. Gemeinde 1698 ein Kirchenbuch neu begonnen wurde. Glaubte man nicht berechtigt zu sein, das alte Buch weiterzuführen, oder war es vorübergehend verschollen?

Als im Jahre 1705 die Verhandlungen über ein friedliches Miteinander der beiden Konfessionen begannen, die dann zum Ringstedter Simultaneum 1705/06 führten, haben die unbekannten Besitzer des „Pfandes“ das älteste Kirchenbuch dem lutherischen Pastoren sozusagen in einem Akt der Versöhnungsbereitschaft herausgegeben. Dies geschah wohl auch, weil die Ref. Gemeinde ja inzwischen ein eigenes Kirchenregister begonnen hatte.

Die Aufzeichnungen über Taufen, Trauungen und Beerdigungen von 1696–1698 insgesamt und die der Lutherischen Gemeinde bis 1705 sind leider für die Familienforschung in den Ringstedter Kirchenbüchern für immer verloren. Hätte das älteste Kirchenbuch sich 1701 im Lutherischen Pfarrhaus befunden, so wäre es vermutlich auch verbrannt und die Familienforschung könnte erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts einsetzen.

Johannes Göhler

*Vgl. zu diesem Thema: Johannes Göhler, „Die Entstehung des Simultaneums an der Kirche zu Ringstedt 1694–1706“, Jahrbuch der Männer vom Morgenstern, Bremerhaven 1966, S. 191–201.

Der Stadt Hamburg

Anno 1685.

Neu-Revidirte

Feuer-Ordnung,

Wornach

Zero Bürgere, Linwohnere, Unterthanen und jedermanniglich daselbst in begebenen Feuers-Röhten, welches Gott abwenden wolle, sich richten und verhalten sollen.



H A M B U R G,

Gedruckt bey Conrad König, E. Hoch-Edl. und Hochw. Rathes Buchdrucker.

Eine historische Feuerordnung als Muster für die ganze Region

Umschau

Deutscher Alltag im Zeichen des Nationalsozialismus

So anschaulich, ausführlich und gründlich hat man es bisher wohl nur selten zu lesen bekommen: wie die Menschen im Deutschland der Jahre 1933 bis 1945 Tag für Tag gelebt, gearbeitet, gehofft und gebangt, taktiert und gelitten haben – und das abseits vom großen Geschehen und den Zentren der Macht. Die Rede ist von einem 354 Seiten starken Buch, das einen deutschen Landkreis, mittlerweile Alt-Kreis, nahezu mikroskopisch präsentiert. 12 Jahre Recherche waren notwendig, um das zwölfjährige braune Unheil so umfassend und mit unanfechtbaren Belegen zu dokumentieren. Eine erbauliche Lektüre ist das Buch nicht, und populär wird es wohl auch nicht werden. Aber es dürfte der geschichtlichen Wahrheit und Wirklich-

keit sehr nahe kommen. So war es dort und anderorten, ja vielerorten unter der Herrschaft Adolf Hitlers, und der Autor weist es nach – im Sinne Ranke's, „wie es eigentlich gewesen“. Übrigens, es handelt sich um den Pfälzer, somit damals bayerischen Landkreis Rockenhausen, am Donnersberg, in agrarisch-kleinstädtischer und protestantischer Region gelegen. Das Buch heißt: „Kerndeutsch – Der Landkreis Rockenhausen in der Nazi-Zeit“, verfaßt von Reinhold Rehberger, Verlag Roje und Buer, in Geldern. Der 1989 erschienene kartonierte Band kostet 48 DM.

Kock-Koch-Weser

344 Seiten umfaßt diese Familiengeschichte, dessen namhaftestes Mitglied der 1875 in Bremerhaven geborene Erich Koch-Weser gewesen ist, der als Vorsitzender der Deutschen Demokratischen Partei während der Weimarer Zeit zweimal als Minister

den Reichsregierungen angehört hat. Die Herausgabe dieses Buches, das im Selbstverlag von Fritz Hörmann erschienen ist, ist in erster Linie Geert Koch-Weser und unserem MvM-Beratsmitglied Fritz Hörmann zu verdanken.

50 Jahre Kirchenkreis Wesermünde-Nord

Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Kirchenkreises Wesermünde-Nord fand am Palmsonntag, dem 8. April 1990, in der St.-Urban-Kirche zu Dorum, dem Sitz der Superintendentur, eine festliche Veranstaltung statt, in deren Mittelpunkt der Vortrag des Landessuperintendenten Karl Mancke aus Stade zum Thema „Die Kirche in den Herausforderungen der Zeit in Vergangenheit und Gegenwart“ stand. – Am selben Tage wurde vom Vorstand des Kirchenkreises Wesermünde-Nord auch eine 74 Seiten umfassende Festschrift herausgegeben, die zum Preis von zehn Mark bei allen 18 Pfarrämtern des Kirchenkreises erhältlich ist.

Technikmuseum „U-Boot Wilhelm Bauer“

Der Verein „Technikmuseum U-Boot Wilhelm Bauer“ hat unter Mitwirkung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes in Freiburg im Breisgau jüngst ein mit vielen Bildern, Zeichnungen und Tabellen versehenes Buch herausgegeben, das in zwölf Aufsätzen von acht fachkundigen Autoren vornehmlich Auskunft gibt über die technische Entwicklung des deutschen U-Boot-Wesens. Das 126 Seiten starke Buch ist bei der Nordwestdeutschen Verlagsgesellschaft mbH Bremerhaven erschienen und kostet im Buchhandel 19,80 Mark.

Jahrestagung der Historischen Kommission in Aurich

Nicht zum gewohnten Himmel-fahrtstermin, sondern vom 8. bis 10. Juni, findet in diesem Jahr die Tagung der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen statt. Im

MvM-Studienfahrten 1990

Die meisten Morgensterner-Studienfahrten dieses Sommers und Herbstes sind ausgebucht. Lediglich für folgende Fahrten sind noch ein paar Plätze frei: Hildesheim am 12. Mai (Leitung Dr. H. Schulte am Hülse), Auf den Spuren der Wikinger in Schweden, Dänemark und Deutschland vom 30. August bis 2. September (Dr. H. Schulte am Hülse), Nienburg, Steinhuder Meer und Kloster Loccum am 1. September (G. Henking), Walsrode am 15. September (H. G. Reinhardt), Südhaz beiderseits der Grenze vom 21. bis 23. September (B. Brandes) und Einbeck am 6. Oktober (S. Hansen). Anmeldungen dafür erbeten bei C. Heyne, Borriesstr. 1, Bremerhaven, Tel. 2 71 43.

Ständesaal des Landschaftshauses in Aurich stehen die Vorträge der verschiedenen Referenten diesmal unter dem Generalthema „Ständische Repräsentationen in niedersächsischen Territorien der frühen Neuzeit“.

Zeitzeugen 1850–1988

Unter dieser Überschrift wurde am 1. April im alten Morgenstern-Museum an der Kaistraße in Bremerhaven-Geestmünde eine Sonderausstellung mit 100 ausgewählten Neuzugängen aus der stadtgeschichtlichen Sammlung eröffnet, die noch bis zum 6. Mai 1990 zu besichtigen sein wird. – Im Anschluß an die Ausstellungseröffnung wurde in harmonisch-familiärer Atmosphäre das vierzigjährige Dienstjubiläum von Wilfriede Zimmermann begangen, die seit gut zwölf Jahren als guter Geist des Morgenstern-Museums und Sekretärin der Museumsdirektoren Schlechtriem und Kube ungewöhnlich viel für dieses Institut geleistet hat.

Bremer Preis für Heimatforschung

Bis spätestens 31. August dieses Jahres müssen diejenigen ihre Arbeiten beim Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst in Bremen einreichen, die sich für den Bremer Preis für Heimatforschung für 1990 bewerben wollen.

Der Preis in Höhe von 3000,- DM ist für die Auszeichnung von Arbeiten im Bereich der naturwissenschaftlichen, kulturwissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Heimatforschung Norddeutschlands, insbesondere der Bremer Umlandes, ausgesetzt, um die Bedeutung der Heimatforschung und die persönliche Leistung von Forschern anzuerkennen.

Ausgezeichnet werden können Arbeiten aus dem Fachbereich Archäologie, Biologie, Geologie, Kunstgeschichte, Meteorologie, Naturschutz, Siedlungsgeschichte, Sozialgeschichte und Volkskunde. Die Arbeiten dürfen nur eigene Forschungsergebnisse enthalten und zum Zeitpunkt der Bewerbung noch nicht veröffentlicht sein. Historische Übersichten oder kompilatorische, also aus anderen Werken zusammengefaßte Arbeiten können nur ausnahmsweise bedacht werden, wenn sie geeignet sind, der Heimatforschung neue Impulse zu geben.

Anschrift des Senators: Ref. 53 Rembertiring 8–12, 2800 Bremen Tel. 3 61 66 85.

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:
Ditzien Druck und Verlags-GmbH
Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven
(Postcheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- p. Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hanse. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Muggenburgweg 2,
2857 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87

Bederkesas ältestes Abendmahlgerät



Der Konservator vom Amt für Bau- und Kunstpflege der Ev. Luth. Landeskirche Hannovers hat die Entstehungszeit der hier abgebildeten Patene festgestellt. „Um 1300“, so schreibt der Fachmann.

Diese Patene aus vergoldetem Silber stellt somit das älteste Stück dar unter den im Besitz der Bederkesaer Kirchengemeinde befindlichen Abendmahlgeräten. Eine Patene ist ein Hostienteller zur Darreichung des Abendmahlbrotes. Der unbekannte Künstler hat den Boden des Tellers mit einer großen Rosette versehen und auf das Rund des Tellerrandes diese Worte eingepreßt:

+ ME : BIBE : DEVOTE : SUM :
PASSUS : VULNERA : PRO : TE +

Übersetzt, dürfte dieser lateinische Spruch so lauten: „Trinke mich nicht Andacht, ich habe für dich Wunden erlitten.“

Die erste urkundliche Erwähnung der Bederkesaer Kirche ist für den 13. November 1295 belegt. In einem Vertrag aus dem Jahre 1300 mit dem Erzbischof von Bremen über Ablassbriefe wird der Name der Kirche erstmals genannt: „St. Jacobus zu Bederkesa.“ Somit dürfte die Patene mit den allerersten Jahren der Kirche zu Bederkesa verbunden sein und bis heute fast 700 Jahre überdauert haben. -kd



Oder wat Beteres?

Eide weer in ganz Land Wussen as grote Casanova bekannt. Daarbi harr he al vor goot twintig Jahren op den gröttsten Hoff achter'n Diek inheiraadt. Man he harr jümmer maal 'ne Bruut nebenbi, wat he sik ok woll lesten kunn. Un he wuss ganz genau, wo he so af un an so 'ne Leefschopp mit opfrischen kunn...

Daarum keek he maal bi Hans, den Klockenschöoster in Dorum, rin. Daar

geef dat nich bloot Klocken un Besteken to köpen, sonnern ok Ringen un annern Smuck.

„Na“, meen Hans, „wat schall't denn ween, Eide?“

„Och, wies mi man maal dien Broschenkollekschoon vondaag.“

„Ja, denn mußt du mi bloot noch seggen, woveel wullt du utgeven? – Schall dat for diene Fro ween, oder mutt dat maal wedder wat Beteres sien?“ HEH